

Sollensethik, in der es ja nichts Gutes gebe außer nur dem guten Willen.

So anregend dies Buch ist, die eine oder andere Unbehaglichkeit bleibt:

1. Das Buch ist nicht historisch, sondern systematisch angelegt. Vor allem will Horn antike Ethiken stets wieder gegenüber modernen Einwänden verteidigen. Bei einem solchen Vorgehen besteht grundsätzlich die Gefahr, einen Philosophen nicht aus sich heraus zu verstehen, sondern auf der Grundlage der Fragen, die Heutige stellen. Besonders deutlich ist dies z. B., wenn Horn fragt, ob es in der antiken Philosophie einen engen (oder, wie Horn formuliert, einen „starken“) Begriff von Moralität gegeben habe (und übrigens „präzise den Standpunkt des kategorischen Imperativs, wie ihn scheinbar erst Kant formuliert hat“, bereits bei den Stoikern findet: S. 224).

2. Die eine oder andere Interpretation bleibt fraglich. Dass die Lehre der Sophisten nicht z. B. berufsqualifizierend, sondern persönlichkeitsbildend gewesen sei (so anscheinend S. 50 f.), scheint nicht nur nach Platons frühen Dialogen äußerst fraglich, versprochen sie doch Erfolg und Durchsetzungsfähigkeit. Und dass Sokrates das Wissen von der Tugend als eine τέχνη angesehen habe, ist in dieser undifferenzierten Form mit Sicherheit falsch (S. 128), ist es doch gerade dieser Begriff, der wesentlich dazu beiträgt, dass die frühen Dialoge in der Aporie enden.

*Epikur und die Stoa über das Glück. Ausgew., übers. zusammengest. u. m. e. Einf. sowie Anm. vers. v. Gerhard Krüger. Heidelberg: C. F. Müller 1998. VI, 46 S., 22,00 DM (Heidelberger Forum. 100; ISBN 3-8114-2798-9).*

Diese kleine Broschur, mit 22 DM übrigens nicht gerade billig, verfolgt offenkundig keine wissenschaftlichen Zwecke im eigentlichen Sinne, sondern ist ein schon fast protreptisches Lesebüchlein. „Die hellenistische Philosophie ist eine praktische Philosophie, die einem therapeutischen Ziel dient. Sie wird mit der Medizin verglichen: wie diese sich das Ziel setzt, den Körper von Krankheiten zu befreien, so widmet sich die Philosophie der seelischen Therapie.“ (S. 4) In der Hauptsache besteht es aus Übersetzungen von

Fragmenten und Darstellungen der jeweiligen Schulen. Epikur kommt weitestgehend selbst zu Worte: mit dem Brief an Menoikeus, dem Abschiedsbrief an Idomeneus, eine Auswahl aus den Κύρια Δόξα und den Προσφωνήσεις (hier wäre es angenehm gewesen, wäre die traditionelle Zählung beigegeben) unter der etwas irreführenden Überschrift „Aphorismen“. Von der Stoa ist fast nur die jüngere vertreten: bis auf zwei Passagen aus Diogenes Laertios und Stobaios werden ausschließlich Seneca und Epiktet zitiert. Die durchaus nicht knappen Anmerkungen zu den Übersetzungen geben die notwendigen Lesehilfen. Die sehr kurzen Einleitungen erheben gewiss nicht den Anspruch, die Lehre oder auch nur die Ethik der beiden Schulen vollständig darzustellen. Die Systematik der Güterlehre der Stoa schimmert beispielsweise lediglich hinter dem ausführlich vorgestellten Grundsatz hervor, man solle nicht das Unverfügbare wollen, wird aber nicht herausgearbeitet.

Das bedeutet nicht, dass Krüger darauf verzichtet, sich selbständig mit den Texten auseinanderzusetzen. Sowohl Anmerkungen als auch die Übersetzungen zeugen davon. Nicht nur, dass die Übersetzungen gut lesbar sind, sie nehmen auch zu umstrittenen Stellen selbständig Stellung. Man vergleiche z. B. die äußerst schwierige Stelle im „Brief an Menoikeus“ 124, die hier nicht weiter besprochen werden kann: Olof Gigon, Hans-Wolfgang Krautz, Malte Hossenfelder und Gerhard Krüger übersetzen alle verschieden.

Der erste Satz der Einleitung verwundert: „Glück - was ist das? Um diese Frage war es nach Kant still geworden.“ Wer sich von diesem Satz nicht abschrecken lässt – vielleicht ist er ja auch bloß missverständlich –, wird, wie gesagt, kein neues wissenschaftliches Werk erhalten, wohl aber eine Art – Krüger benutzt den Ausdruck nicht – „Epikur und Stoa für Manager“.

HANSJÖRG WÖLKE

*Kloft, Hans: Mysterienkulte der Antike. Götter - Menschen - Rituale. 127 S., 14,80 DM. München: Beck 1999 (Beck Wissen in der Beck'schen Reihe. 2106; ISBN 3-406-44606-X).*

Hans Kloft, Professor für Alte Geschichte an der Universität Bremen, geht mit dem vorliegen-